

Schwestern und Brüder!

In beiden Bibellesungen des heutigen Sonntags spielt das Thema Gastfreundschaft eine zentrale Rolle: Jesus ist zu Gast im Haus zweier jüdischer Frauen; und in der Erzählung aus dem Buch Genesis wartet Abraham, der Stammvater aller biblisch Glaubenden, drei Reisenden gastfreundlich auf und erkennt in diesen Gott selbst – eine Szene, welche in der vielleicht berühmtesten aller Ikonen des christlichen Ostens dargestellt ist: in der Dreifaltigkeitsikone von Andrej Rublëv. – In der vorderorientalischen Herkunftskultur der biblischen Schriften, aber auch in vielen anderen Kulturkreisen hat Gastfreundschaft einen hohen sittlichen Stellenwert. Ihre Verletzung kann schwere zwischenmenschliche und sogar soziale Konflikte nach sich ziehen. Ja, der Verpflichtungscharakter von Gastfreundschaft und Gastrecht ist zuweilen so hoch, dass ihm der Rang eines „heiligen Rechts“ zukommt.

Kulturwissenschaft und Theologie bringen diesen strengen Verpflichtungscharakter des Gastrechts für gewöhnlich in Zusammenhang mit der extremen Gefährdung und Schutzbedürftigkeit von Reisenden in den archaischen Kulturen. Solche Erklärungen greifen aber zu kurz; die strenge Verpflichtung zu großzügiger Gastfreundschaft, die heilige Würde und Unantastbarkeit des Gastes hat vermutlich noch eine tiefere Wurzel: Es spiegelt sich darin ein unreligiöses Gespür dafür wider, dass der an der Tür erscheinende Fremde ein lebendiges Gleichnis für Gott selbst darstellt, dass er einen zentralen Wesenszug Gottes an sich trägt. Das Wesen eines Fremden besteht ja in seinem Anderssein. Der Fremde gehört nicht zum gewohnten Lebenskontext unseres Alltags; er hat nicht teil an den eingespielten Sitten, Gewohnheiten und Beziehungsnetzen, in die wir unser Leben (vermeintlich) sicher eingebettet haben. Der Fremde sprengt und bricht den vertrauten Gesichtskreis auf; er stellt durch sein Anderssein das unhinterfragt Gültige unseres Alltags in Frage und eröffnet so neue Horizonte, neue Perspektiven und Lebensmöglichkeiten. Die Begegnung mit dem Fremden kann so zum Auslöser bzw. Impuls für lebendige Weiterentwicklung werden.

Genau darin aber wird die Begegnung mit dem Fremden zum Gleichnis für die Begegnung mit Gott, zu dessen Wesen ja auch das Fremd- und Anderssein gehört: Ein Gott, der das eigene Leben nur bestätigen und in sich ruhen lassen würde, wäre bestenfalls ein religiöser Tranquilizer und in der Diktion der klassischen Religionskritiker bloß eine Projektionsfläche menschlicher Wünsche. Oder wie Antoine de Saint-Exupéry es in seiner „Stadt in der Wüste“ einmal drastisch formuliert hat: *„Ein Gott, der dem Gebet der Menschen gehorcht, ist kein Gott mehr.“* – Nein, Gott ist immer anders, muss größer und weiter sein als unsere stets beschränkten Lebensperspektiven, Ziele und Glücksvorstellungen; nur so kann er Quelle neuen, volleren Lebens sein.

Genau darum begegnet der biblische Gott als Fremder und im Fremden und kann seinem Gastfreund Abraham *Leben* verheißen „so zahlreich wie die Sterne am Himmel und wie die Sandkörner am Meer“. Auch Jesus war Zeit seines öffentlichen Wirkens ein Wanderer und auf Gastfreundschaft angewiesen und offenbarte auf diese Weise etwas vom Wesen des biblischen Gottes. Und das Christentum selbst breitete sich in seiner ungemein dynamischen Anfangszeit v.a. durch umher wandernde Missionare aus – und durch die Gastfreundschaft, welche diesen zuteil wurde.

Hoffentlich kann die sommerliche Reisezeit auch für Sie ein Erfahrungsort echter, aufrichtiger Gastlichkeit werden. Vielleicht wird sie darin aber zugleich ein Raum der intensiven Begegnung mit dem Fremden und insofern auch der Erfahrung Gottes, aus der das Leben mit neuen Impulsen, Hoffnungen und Perspektiven hervorgehen kann.